

Thomas Schütte

Geistern

In ihren metallisch spiegelnden Raumanzügen stehen sie überragend im Saal, wie plötzliche Gäste aus dem All, soeben gelandet und doch in grosser Tanzpose schon ganz da: Ein Haufen Halbstarker mit einer Option auf Höheres, auf die Grosse Geste allemal. Mitten unter ihnen stehend, sehen wir ziemlich klein aus. Karikiert auch; denn in den spiegelnden Wülsten ihrer ansonsten schlanken Aluminiumgestalten windet sich unser Ebenbild zur zitternden Fratze. Wer sind hier die Geister? Sie oder wir? Letztlich entscheidet das Zusammenspiel. Jede und jeder muss schauen, wie die Figur im Spiegel dastehen soll.

Gab es einst die verborgenen Fels-, Wald- und Flussgeister, welche die intimsten Winkel der Natur beseelten, so zeigen sich heute in der zweiten Natur der urbanen Räume, ungebeten und unübersehbar, die Popanze der Werbung: Ronald Mc Donald, Monsieur Michelin oder die wolkenhafte Kinowerbung von Casper aus der Wunderlampe, und nun auch seine Freunde: Thomas Schüttes "Grosse Geister" (1996). Sie begegnen uns vor der Haustüre eines Cafés, auf den Plätzen oder im Flur des Museums, vorzüglich dort, wo sie niemand erwartet.

Und wer wären heute die Grossen Geister des Intellekts? Albert Einstein natürlich. Wie einmal Goethe und Schiller in der Denkmalpose zu Weimar, besetzt sein durch Frechheit populäres Foto mit der vorgestreckten Zunge das gängige Image eines grossen Intellekts. Aber eigentlich gibt es heute so recht keine Grossen Geister mehr. Schüttes Figuren handeln von einer aussterbenden Spezies. "Es dürfte also keine ‚Intellektuellen‘ mehr geben, und wenn es trotzdem noch welche gibt, so darum, weil sie blind sind gegenüber einem im Vergleich mit dem 18. Jahrhundert neuen Tatbestand in der Geschichte des Abendlandes: dass es kein universelles Subjekt oder Opfer mehr gibt, das in der Wirklichkeit ein Zeichen gäbe, in dessen Namen das Denken Anklage erheben könnte, eine Anklage, die zugleich eine ‚Weltanschauung‘ wäre (der Leser mag hier einen entsprechenden Namen einsetzen)". ¹Dennoch trifft der Tod des Intellektuellen nach Jean-François Lyotard nicht jede kritische Intelligenz: "Die Intelligenz schweigt nicht, sie zieht sich nicht in die Arbeit zurück, an der sie hängt, sie versucht, auf der Höhe der neuen Verantwortlichkeit zu sein, die die ‚Intellektuellen‘ ungelegen und unmöglich machen wird: der Aufgabe, die Intelligenz von der Paranoia zu scheiden, als welche die ‚Moderne‘ erscheint." ²Von den Grossen Geistern bleibt nur der spiegelnde Abglanz, bleiben Körper, die sich in ihrer eingespiegelten Umgebung auflösen. Sie sind zu einem prekär ausbalancierten Monument ihrer selbst geworden, zu einem glänzenden Leerraum im Raum, der nur Anzug, Hülle pur ist.

Letztlich werden sie uns aber doch so sympathisch wie Mickey aus Disneyland, der uns Kindern sein Abbild aus Plastik geschenkt hat. Das kleine Geschenk dieser Grossen Geister sind Bilder unserer selbst: kein schlechtes Zeichen für eine Fortsetzung des Projekts Aufklärung.

Hans Rudolf Reust

¹ Jean-François Lyotard, Tombeau de l'intellectuel, Le Monde, 8.10.1983, dt. in: J.-F. Lyotard, Grabmal des Intellektuellen, Clemens-Carl Härle (Übers.), Graz / Wien 1985, S. 17.

² A.a.O. S. 19.

Sehnot an den Küsten – fünf Gehhilfen

I.

Wandern, mäandern zwischen Bildern, fokussieren, und den Blick wieder schweifen lassen über die im Raum frei aufgespannten Reihen aus Radierungen, ohne in diesem ausgedehnten Labyrinth der Assoziationen ein Zentrum oder einen festen Anhaltspunkt zu finden. Im Kreis gehen, quer, ziellos, aber nicht ohne immer wieder zu bestimmten Motiven zurückzukehren, die sich in der Erinnerung schon länger festgesetzt haben. *Alte Muster?* Die fortwährend tastende Bewegung des Schauens im Raum verdankt sich einer Hängung, welche die losen Blätter mit Klammern an einer kreuz und quer verspannten Wäscheleine aufreht. Bereits 1992 hat Thomas Schütte für sein "Requiem" in der Galerie Bernier in Athen diese Form der Hängung gewählt. Die Installation der "Wattwanderung" bei Tucci Russo in Turin 2002 ist ähnlich pragmatisch: Sie führt, so weit die Leine reicht. Sie bleibt flüchtig, für genau diesen Ort und auf Zeit hin entworfen. In sich gegliedert, wirkt sie dennoch wie eine offene Partitur. Wo Sehen und Gehen sich in der Betrachtung von Bildern verbinden, greift die Frage nach verlässlicher Orientierung Raum.

II.

Die "Zwei Männer im Matsch" (1985) standen noch im begrenzten Kreis eines Brunnenbeckens, vorweg der Bannerträger als Mahnmal der verirrtten Avantgarden. Inzwischen hat sich die Zone von Schlamm, Schlick und Schlimmerem ausgeweitet ins Unbestimmte des Watts. Wo endet da die Küste, wo beginnt die See? *Wie sieht eine Seele aus?* Real ist letztlich nur die Aporie: eine Ausdehnung von Unwegsamkeit und Ortlosigkeit, die jegliches Vorankommen erschwert. Dagegen vermögen die Grundregeln des Wanderns im Watt wenig: Niemals allein gehen; jedenfalls nicht ins offene Watt, niemals ohne Uhr und Kenntnis der Tide. Keine Wanderung bei Nebel und Gewitter starten. Vor einer Wattwanderung beim Vermieter abmelden. Barfuss im Watt laufen macht den grössten Spass, ansonsten Gummistiefel anziehen.

III.

Wattwandernde setzen sich den Gezeiten aus, dem Wechsel in der Wiederholung. Indem die ständige Wiederkehr des Gleichen kaum zur Sicherheit beiträgt, wird das Watt zur Zeitmetapher. Was in diesen Radierungen als lose Folge einzelner, nicht selten aus Zeichnungen vertrauter Motive erscheint, ist während des Jahres 2001 wie ein Tagebuch in mehreren Reihen entstanden. Nicht im Sinne einer Chronik, eher einer Aufzeichnung jener kaum merklichen Spuren, welche die Anmassungen der Weltgeschichte hinterlassen in einem Jahr, das vor epochaler Bedeutung kaum mehr zu retten ist. Als könnte "Ground Zero" eine Stunde Null sein.

Opfer Wer? Wo?: Auf Schüttes Drucken mischen sich versprengte Worte wie Bildstörungen in den massenmedialen Krieg um den Terror ein. *Sehnot Lüge Flut* – die Sehnot beginnt schon an den Küsten, nachdem der Aufbruch der Moderne modern steckenblieb.

IV.

"Ist die Lust zu konsumieren mittlerweile vielleicht durch diejenige zu verletzen oder gar zu töten ersetzt worden? Sollte dies tatsächlich der Fall sein, hätte der Akademismus des Schreckens gesiegt, wobei an die Stelle der profanen Kunst der Moderne die schreckliche Kunst des Konformismus getreten wäre, eines ‚Konformismus‘, der immer den Nährboden für den gewöhnlichen Faschismus bildet." (Paul Virilio, *Die Kunst des Schreckens*, dt. Berlin, 2001, S. 27f.) Paul Virilio spricht von einer wachsenden Komplizenschaft der Kunst an der medialen Inszenierung des Schreckens.

Dagegen setzt Thomas Schütte seine momenthaft raschen Notate in einem alten künstlerischen Handwerk, das jede mediale Verführung verweigert. Die *Alten Muster* durchbricht der unverfrorene, an keine Regeln der Zunft gebundene Umgang mit der grafischen Technik. Diese Blätter sind ungezähmt, voller Unreinheiten und mit Ungereimtem, Schmutzdrucke, bei denen der Tiefdruck *Deep Pression* heisst, und damit aus der unreinen Form unvermittelt auch in Inhaltliches umschlägt.

Jede Behauptung von Grösse wird unterlaufen. Nur scheinbar harmlos sind die Idyllen: Die Blumen - *Lüge* - oder die Trilogie um den jungen Matrosen, den Dampfer und den Zoom auf das Gesicht der jungen Frau, die Kinder. Daneben frisst sich Ebbe in die Blätter und nagen die Ratten am Ich. Es gibt kein Subjekt mehr, das sich an Gewissheiten üben könnte. Spielfigur ist vielmehr der *Neuro Log*, das in Hirn, Herz, Hand und Sinne zergliederte Wesen mitten im *Brain Storm*.

V.

Es ist die Zeit des Karnevals, der Bestien, der Monster und Gespenster. Neben die Kleinen und Grossen Geister treten nun die Geister aus dem Watt. Sie sind nicht in Schiffstahl oder Aluminiumguss geschaffen; mit einem raschen Krakel entsteigen sie dem verschleierte Grund des Druckpapiers: Zeitzeugen ohne festen Stand, so heftig in Auflösung wie in Verdichtung begriffen. Immerhin, Wandern im Watt, wie Stochern im Nebel, sind aktive Versuche gegen die Melancholie im *Desaster des Friedens*. Die Drucke mögen dabei als Seh- und Gehhilfen dienen, selbst wenn sie keine bleibenden Einsichten versprechen. Fazit: *Thema verfehlt Setzen Sechs, Atmen nicht vergessen*. Erst spät im Ablauf der Druck-Stillen kommt der Augenblick für die *Auszeit* mit Eis.

Hans Rudolf Reust